

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 1 (1897)

**Artikel:** Das Sechseläuten in Zürich, 1897  
**Autor:** Fahlweid, M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-571863>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

diesem zähen Festleben an der Scholle, am Althergebrachten und nicht zum wenigsten ihrer künstlerischen Beschäftigung, der feinen Handflückeri, ihre beständige Eigenart, die sich nicht mischen will mit Fremdem, Ungewohntem. Nichtsdestoweniger freuen sie sich ungeniert der lauten und leisen Bewunderung ihrer Festbesucher und zeigen sich dabei von ihrer gewinnendsten Seite. Da wird in den niedern Wirtsstuben die Zither geschlagen und aus jungfrischen Kehlen klingen Zuhlschreie und Jodler wie Herdenglocken.

Ich habe gesagt, von den Innerrhodern spreche man nicht viel, aber es gelüftet mich, den Lesern der „Schweiz“ zu ihrer Belehrung eine kleine Episode zu erzählen:

Da liegt die erste Nummer der „Schweiz“ auf unserm Tisch aufgeschlagen. Unser Mädchen, eine echte Appenzellerin, guckt hinein und lacht beim Anblick des hübschen Appenzellerpaares vom Trachtenfest in Zürich laut auf. Warum?

„Willst göllig, das sött en Senn si?“

„Warum denn nicht?“

„Aber en Senn het doch ken Schnauz, das isch nöd mögli!“

„Warum nicht möglic?“

„I ganz Innerrhode lauft e ken söttige umenand, das isch eifach nöd sennlic.“

Bessere Gründe waren nicht aus ihr herauszubringen; aber mich amüsierte die Bestätigung des Spruchs: „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnt voll Einfalt ein kindlich Gemüt.“ — Verzeihung für dieses Abschwärmen vom Wege, aber bunte Blumen locken uns wie oft zu einem Seitensprung.

Wir selbst sind diesmal nicht mit nach Appenzell gepilgert, sondern mit dem Gros der Landsgemeindemänner von Hundwil heimzugegangen, im Anfang halb geschoben von der Menge. Zum Glück war noch manches Wirtshaus und mancher Wurststand am Wege, die die hungrigen Passanten anlockten, so daß man nach und nach wirklicher Frühlingsluft, nicht inficiert von Tabaksqualm und Öfgerüchen sich freuen konnte. Wieder klangen Leierkasten am Wegrand, gedreht von Invaliden jeder Art mit wetterharten, unsympathischen Zügen, darunter ein Mädchen, ein „Hannele“-gefiht, dem man das Welken ohne Blüte aus den traurigen Augen las. — Vorüber!

Die Menge hat sich nach jeder Wegzweigung gelichtet; dafür kommen uns fröhliche Spaziergänger entgegen; Mütter, die mit ihren Kleinen den Vater erwarten. Da kommt er und wird jubelnd umringt: „Vatter, dar i der de Landsgemeind-jabel träge?“ Und der also erleichterte Vater greift dafür in die Taschen und fördert den obligaten „Landsgemeindchrom“ zu Tage und keins kommt dabei zu kurz.

Und morgen ist die sogenannte „Narrengemeinde“; da geht er mit Frau und Kindern spazieren. Und ist er ein Musterhemann, so sößt er den Kinderwagen und läßt sich einen Hüßliber nicht reuen, um die Seinen alle recht vergnügt zu sehen. Als ob dieser Montag ein hoher Festtag wäre, schließen dann alle Geschäfte, und wer gesunde Beine und ein frohes, oder nach Freude sich sehndes Herz hat, der schließt sein Haus und sucht draußen den späten Lenz.

Und zu diesen Weltweisen gehören auch wir.

## Das Sechseläuten in Zürich, 1897.

Von A. Fahlweid, Zürich.

Mit 12 Illustrationen nach photogr. Aufnahmen von R. Ganz in Zürich.

Alter Brauch im Brunkeskleide,  
Alter Zeiten Festgepränge,  
Alter Mut im Kampfgedränge,  
Alter Märchen Jugendklänge,  
Jugendbühne Augenweide,  
Ueberwölbt vom Himmelsblauen,  
Ueberstrahlt vom Frühlingschein,  
Ei welch edelschönes Schauen —  
Welcher Herrscher zieht da ein?

Der Lenz ist's, der freudenspendende Frühling, zu dessen festlicher Begrüßung die alten Innungen Zürichs von „einst“ die bunte, fröhliche Feier ins Leben rufen je am zweiten Montag nach Ostern. Siegesfeier möchte ich sie nennen, denn es wird in Acht und Bann erklärt der Winterkönig, dem Flammentod überliefert von fröhlicher Lynchjustiz und Prinz Frühling

hält unter sonoren Glockenklängen zur sechsten Abendstunde seinen Einzug, tritt sein Herrscheramt an mit dem „Sechseläuten“. Sechseläuten! Sechswort für das sonst kühle Verhalten des Züricher Charakters. Sei es nun ein gewisser Stolz auf die alte, hübsche Sitte, die bis in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, da die Zunftbrüder, angethan mit ihrem Gildegewand und Wappen unter Sang und Klang ein mailiches Zulfest feierten, sei es nun die Befriedigung, daß am Ende des 19. Jahrhunderts dem Volke noch der frische Blütenzweig der Lenzfeier geboten wird — es ist zu „berichten und zu vermehren“, nie sieht man Zürich so froh, so jubelvoll und freudig erregt wie an diesem Feste, auf welches die hübsche Limmatstadt auch dieses Jahr mit Stolz zurücksehen darf.

Um dem etwas einseitigen, durch jährliche Wiederkehr abgeplatteten Zunfttreiben mehr Nachdruck, Glanz und Würde zu verleihen, entstanden Mitte dieses Jahrhunderts die historischen Umzüge, und teilten sich, wie auch jetzt noch, die fortbestehenden Zunftgesellschaften in die Uebernahme der einzelnen Gruppen. Da bot sich nicht nur ein weites Feld zur Auferstehung der Waffen- und Geistesheben Zürichs, zum Hervorrufen bedeutender Episoden aus der Geschichte, ein jeder Schweizer sah gleichzeitig darin die Apoteose der Freiheit, der Macht seines Landes.

Dieses Jahr wollte man das Fest speziell der jungen Menschenblüte weihen. „Die Jugend in der Geschichte und im Märchen“ betitelt sich der wohldurchdachte, glänzend und vornehm ausgestattete Umzug. In seiner besten Aprillaune lachte der wolkenfreie Blauhimmel herunter, sandte Frau Sonne ihre strahlendsten Diener herab zur Begrüßung des von klingenden Tönen umrauschten, scepterge schmückten Heroldes im tiefblau und weißen Prachtgewande. Hoch zu Roß, wie der schweigende Verkünder kommender Pracht, folgen die Bannerträger. Die Schweizer- und die Züricher Farben leuchten und mit der lorbeerbefräzten Bannerseide spielen anmutig die Lenzlüfte. Rauscht es nicht leise wie Stimmen aus ferner Zeit:

Pace et gloria —  
Salve Helvetia!

Und kühn geschultert die alte, starke Tellenwaffe, schreitet einher die Armbrustschützen schar Zürichs — schreitet voraus den elf wappengeschmückten Bannerträgern der alten Außergemeinden, die im Laufe der Zeit sich an das Weichbild der Altstadt anschniegten, die sich unter den mütterlichen Schutz Groß-Zürichs stellten.

Laß im Lenzessonnenschein die Lanzen bligen, fröhliche Jungmannschaft, das Wappen Helvetias auf der jungen Brust... es naht die Festeskönigin, die Göttin der Jugend. Unter kühn-gewölbtem Baldachin thront die Frühlingsfee des Lebens, umgeben von hoffnungsgrünen, freuderosigen Genien. Glückselig derjenige, dem einft galt dein Frohlächeln — in dunkeln Tagen denkt er zurück der strahlenden Glückeszauberin — der Jugend.



Kindertreuzug.



Bannerträger von Bülach.



Pannenträgerin der Zürcherfrauen auf dem Lindenhof.

Unhörbar, ungesehen waltet eine ernste, grau verhüllte Frau. . . Historia heißt einherzieh'n Assyriens Jugendblüte. Angeführt vom assyrischen Hölbling hoch zu Ross, von bewaffneten Krieger'n schwingt freudig die Palmenzweige die farbenreich gekleidete, buntbeschnürte Mädchenschar, Salmanaßar begrüßend zum Siege. Und weiter raunt Historia den Namen Salomos des großen Orientbeherrschers, zu dessen Tempel die israelitische Knabenschar wallfahrtet, das braune, schwarzgelockte Haupt beschattet vom weißen Pilgerhut, die kleine Faust bewaffnet mit dem Pilgerstab, die Pilgrimsfährbisflache um die Lenden gegürtet.

Was flüstert noch die silberhaarige Fee der Zeit? Von der verschleierte Mondgöttin Artemis, die den Meeresfluten entsteigt, um im stillen Hain zu jagen.

Von duftigen Schleiern umwallt thront die jugendliche Oberpriesterin auf goldenem Phaeton, ihr zu Füßen der Hirsch, im Gefolge die köcher- und bogenbewaffneten Priesterinnen und die gabenpendende Schar der jungen Griechenmädchen, die der Göttin zu opfern gedenken.

Ihr braunlockigen, reichbekränzten Hellenenmädlein — in des Vollmonds leuchtendes Gelb gehüllt, haltet hoch die zierlichen Amphoren, die reiche Fruchtschüssel, die Weidengeflechte mit den bunten Blüten des Orients — jenes Landes, da jetzt statt froher Lobgesänge der Kriegesurien wildes Lied erbraust.

Geschichte des Abendlandes, was bietet du uns heute? Zuerst das weiße Walten Karls des Großen, als Beschützer der Wissenschaften, als Lehrer der Jugend. Fränkische Grafen in reicher Hoftracht, der Abt von Tours, wie schild- und speerbewaffnete Krieger umgeben den mächtigen Herrscher. Ihm folgt die frühlich-ernste, bunte Schar der Münsterkinder — der Patrizierknabe im Sammtgewand wie des Hirten Sohn im Leinwandrock darf sein Wissen bereichern in der feierlich uns nahenden Münsterschule, die Carolus Magnus in Zürich gegründet. Der gestrenge Magister lehrt die fleißigen Jünglinge, hell tönt das Schulglocklein im kleinen Turm über dem Eingang, darauf die Schutzheiligen Alt-Zürich's, die Geschwister Felix und Regula samt ihrem Begleiter Exuperantius prangen.

Es raunt die Legende, daß die enthaupteten Märtyrer aus der thebäischen Legion, nachdem man sie den Limmatfluten überliefert, hoch über den Wassern ihr mutiges Haupt in Händen getragen hätten. Die profaisch-praktische Stimme der Gegenwart ruft einem jeden von uns zu: Halt auch du stets den Kopf hoch im stürmischen Wellenschlag der Zeit.

Die Hunnen im Lande! Auf — ihr Klosterschüler von St. Gallen, verbergt vor den raubgierigen Frevlerhänden der ungarischen Horden den kostbaren Kirchenschatz: Rettet das edle Madonnenbild, den Reliquienschrein und die funkelnden Altargefäße hinauf in die sichere Herzogs-Beste Hohentwyl. Bewaffnete Mönche führen die jugendlichen Kämpfer im Gewand des hl. Gallus und trutzige speerschwingende Klostertreue beschützen die mutige Flucht.

Kirchensfahnen flattern, das Weihrauchfaß wird geschwungen von Chornaben — der Priester im Festornat geleitet zum hl. Grab den Kinderkreuzzug des 12. Jahrhunderts. Gefallen oder gefangen sind die Väter in dem unseligen Moslemkriege. Entmutigung lähmt

das Wollen der Zurückgebliebenen. La rafft sich die Schar der Kinder auf, um in den Kampf zu ziehen. Voran der junge Bauer zu Pferde, den Morgenstern schwingend, ihm nach, mit dem Kreuzesorden an der linken Schulter, unter dem Schutz der Kreuzesfahne, im buntschönen Kriegsgewande die Ritterknaben, mit kampfbereiter Lanze, die jungen Gelfräulein im verzieren Sammt-häubchen und geschürztem, reich verbräutem Oberkleide — Bürgerkinder, Bauernknaben und Dirnlein vom Lande, alles in treu historischer Hülle, ziehen kriegsfroh vorüber. Bewunderung zollte man der schönen Schar in der Jetztzeit — Mitleid den armen Getäuschten von damals.



Zürcherin vom Lindenhof

### „Die Heldinnen von Zürich.“

„Zahllos stürmen Mann und Ritter  
Gegen Zürich, der Berge Haupt  
Drönend flammend wie Gewitter,  
Deckt ein Heer, das sengt und raubt;  
Höhnend schau'n auf uns'rer Freien  
Kleine Bürgerschar herab  
Sie. Die Wahnberauschten weihen  
Uns'rer Freiheit schon das Grab.“

Leis' im Frauentreife flüstert  
Bei der Kunkel guter Rat,  
Von der Dämm'rung Hüll' umdüstert  
Gilen Dirn und Weib zur That.  
Gilen in das Zeughaus, wählen  
Wehr und Rüstung, jede Flugs,  
Männerschmuck und Waffen hehlen  
Täuschend schlanken Weibervuchs,  
Unterm Helm empörend wallend  
Türmt sich Lock' und Flechtenkranz,  
Hell vom blanken Harnisch prallend,  
Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.“

So sang Graf Stolberg über Zürichs listig-mutige Frauen, die im Jahre 1293 Herzog Albrecht durch ihre feste Kriegsgewandung getäuscht, so daß er glaubte, der belagerten, beinahe eingenommenen Stadt nahe Hülfe von Bern und sich deshalb zurückzog. Und wie sie uns der Dichter geschildert, zog an uns vorbei der kräftig-anmutige „höhere“ Töchterflor Zürichs, umschmiegt vom Kettenpanzer, beschützt vom blitzenden Helm, in der kleinen Faust die kriegerische Waffe, welche Klugheit und List hineingepreßt.

Ebenso flott marschiert auf der Auszug der Bernerknaben zur Begrüßung der Sieger von Murten. Reich gekleidete Ratsherren reiten der jungen Schar voran — der Orte Wappenfahnen flattert. Junkerjohn wie Bürgerknabe ist vertreten, angeführt vom jungen Scharnathal.



Patrizierkinder.





Marauer Kadett von 1798.

Der Landvogt von Wattenwyl, in Begleitung der Cavaliere und des Standesweibels von Bern, racht als Diplomat der Unmattstadt, welche zu seinem Empfang die mit Hellebarde, Pike und Partisane ausgestattete Jungmannschaft entgegenfend, einen würdevollen, freundlichen Einzug bereitend.

Es war in der Mordnacht zu Zürich (23. Februar 1350), als sich die Zunft der Metzger, die in ihrem Wappen den Widder führt, durch Mut, Geistesgegenwart und Tapferkeit auszeichnete. Die Sitte der Achtermittwochumzüge wurde im letzten Jahrhundert der Jugend überlassen, die stolz auf ihrer Väter Heldenthat aufrückt, flott bepanzert, den wallenden Federbusch auf der Sturmhaube — die Widderfahne schwingend.

Die Kindergruppen der Neuzeit bringen zuerst den fröhlichen „Bechtelstag“, der besonders die zürcherische Jugend zum Maskentreiben begeistert.

Das gewöhnliche Faschingsgewühl entrollt: Der kriegerische Mexikaner, die festen Piccolminis, hübsche Dirnlein in kleidsamen Schweizerkostümen, die üblichen Narren — alles vorauswimmelnd dem behaglich reich ausgestatteten Ballsaalwagen, darauf sich tofette Kokotodämchen mit den Vertretern aller Nationen im fröhlichen Gewoge tummeln.

Origineller ist das Leben und Treiben des Sechseläuten-Vormittags, dessen Hauptheld, der riesige Schneemann, genannt „Bögg“, auf hohem, tannbetränktem Wagen einhergeführt wird — zum Endziel — dem abendlich stattfindenden Flammentod. Das Straßenleben beherrschen früher gänzlich die Kinder vom Lande. Mit bunten Papier-Bändern und Mützen primitivster Art ausgestattet, rennen die lärmenden Bajazzo's zweiter Güte, trippeln die ebenfalls bunt geschmückten „Mareieli“, Blumenquirlen oder Sträuße tragend, einher, von den „Städtern“ ihr „Mscheli, bäs, bäs, bäs“ (herrührend von Schilling und Bazen) verlangend. Dazu wird ein ziemlich langes Sechseläuten-Lied geleiert:

„Das Sechseläute und das ist da,  
Es grünet alles in Laub und Gras,  
In Laub und Gras der Blüten so viel,  
Drin tanzt s'Mareieli im Saitenspiel.  
Tanz nu, tanz nu, Mareieli, tanz,  
Du hast gewonnen den Rosenfranz  
Neig di, neig di — Mareieli neig di.  
Neig di vor des Herre Hus,  
Es luege viel schöni Dame drus.  
En rothe Döpfel, en brune Chern,  
Die Frau isch hübsch und lachet gern.  
En goldne Fade zieht er um si's Hus,  
Abie, abie — s'Mailied isch us.“

(Zum Dank.)

Gott dank, Gott dank, ihr fründliche Lüt,  
Gott helf i, Gott helf i is himmlische Rüt.  
Im Himmel da isch wol en guldige Tisch,  
Do sitzet die Engel so g'fund und frisch.  
Im Himmel da isch en guldige Tron,  
Gott geb i alle der ewige Lohn!“

Das Marauer Jugendfest! — Keine andere Schweizerstadt bringt alljährlich eine solch solenne Jugendfeier wie Marau. Jeglich Mägdlein vom ersten Schuljahr bis oft nahezu der „Tausendwoche“ hat im blütenweißen Festkleid mit ausgewählten, duftendem Blumenstrauß zu erscheinen, einzelne angethan noch mit der blaueschwarzen Schärpe in den Kantonsfarben. Die Helden des Tages sind jedoch die rühmlichstbekannten Landesbeschützer in spe, die Kadetten, deren strammes Korps nirgends so lang eingeführt, so gut diszipliniert ist, wie in Marau, welche Stadt liebenswürdiger Weise ihre Jünglinge zum Sechseläuten der Zürcher gesandt. Die flotten Kadetten des 18. Jahrhunderts mit wehender, bekränzter Stadtfahne, die jugendlichen Sappeurs von 1840 mit granatengeschmückten Gzafos und last but not least, die jungen Vorkämpfer der Neuzeit mit moderner Waffe, moderner Strammheit, die blütenbehängene Kanone nachführend — lieb Schweizerland darfst ruhig sein!

Aus dem blühenden, kriegerischen Sommerfest ein Phantasiesprung in die kalte Sylvesternacht, auch „Chrungelinacht“ genannt, mit all dem tollen Lärntreiben der maskierten Bauernknaben, den lustigen Schneemännchen und „Holzselein“. St. Nikolaus reitet bescheerend einher und des Christkinds funkelnder Stern leuchtet — leuchtet hinüber in die Traumwelt der Kinderzeit!

Die Jugend im Märchen!

— Leih mir Flügel, schleierumwallte Huldgestalt, die du auf prunkvoll geschmücktem, mit aller Blütenpracht ausgestatteten Zauberpalaß an uns vorüberziehest — leih mir Flügel, duftige Märchenfee, die mich zurücktragen in jenes magisch verschleierte Traumland der Kindheit, da zur traulichen Dämmerstunde, von liebem Mund heraufbeschworen, die Lieblinge aus der Märchenwelt den Frohreichen um uns führten. Doch sieh — da nah'n sie ja — verkörpert zur schönen, glanzvollen Wirklichkeit. Vistig blingst die Frühlingssonne auf den hübschen Mattenfänger von Hameln hernieder, der Nache nimmt am ungetreuen Magistrat und mit seiner Zauberpfeife die blühende Kinderschar der Stadt hinauslockt zum verderbenden Abgrund. Und weiter wundert es Frau Sonne, daß sie den Schnee um Schneewittchens Totenbahre nicht schmelzen, die betäubten sieben Zwerglein „über den Bergen“ nicht aufheitern, das schöne scheinotote Mägdlein im

schimmernden Glassarg nicht auferwecken kann. Mut lacht sie den sieben hübschen Schwaben zu, die sich krampfhaft an den geliebten Spieß klammern, um das Abenteuer mit dem lustig voranschüpfenden Hasen zu bestehen, und wohlgefällig strahlt sie herab auf die ganze Prachtentfaltung des neckischen Müllermärchens „der gestiefelte Kater!“ Der ganze fürstliche Hofstaat, vom Oberjägermeister bis zur Jose im Kostüm Louis XIV., teils hoch zu Ross, teils in glänzenden Karossen, zieht er vorüber



Aus der „Chrungelinacht“.



Märchen vom gestiefelten Kater: Das Fürstenpaar.





Froschorchester.

samt dem listigen Helden, dem glückstiftenden, schlauen Miezekater und dem glücklichen Brautpaar — Müllersohn und Prinzessin. Der niedlichste Däumling, den je die Sonne beschieden, stapft seinen Brüdern voran, denen der blutdürstige Menschenfresser mit dem blanken Schlachtmesser folgt.

Aschenbrödel in origineller Auffassung — der verliebte Prinz hat das eroberte Bräutchen im Graugewande auf sein prächtig geschmücktes, mit reicher Prachtdecke versehenes Pferd gehoben, das er am Zügel führt. Die Stiefmutter und die neidischen Schwestern müssen zu Fuß folgen. Und nun „Phantasie führ' mich vom Hofprunk weg in den Wald“, darin oft große Kinder noch der Märchenwunder sehen können. Arglos trippelt das niedliche Korkhäppchen neben dem listigen Wolf einher und die gelungenste, hungerdürstige und possierlichste Hexe der Welt hat sich das verführerische Zuckerhäuschen in den Tannenwald gebaut. Mit süßen Herzen ist das Dach gedeckt, braune Kuchen und Kuchenmänner wie süße Brezeln prangen am Zaun. Da würden noch viele Hänsel und Gretel der Lockung folgen. Und im Walde haufen wohl jetzt noch verbannt und nur von Sonntagskindern gesehen die einst so hilflosen, fleißigen Heizenelmännchen, die guten Geisterchen, die dem Dichter wie dem Bauer, dem Schuster wie dem Künstler zur stillen Nachtzeit an seinem Tagewerk fortarbeiteten. Es waren allerliebste kleine Kerls, die, mit den zu jedem Berufe gehörigen Werkzeugen ausgestattet, in den Marschpausen oft zurückschaute nach dem Eldorado aller Knabenträume, nach Robinsons Inselleben, das in sehr gelungener Ausführung an uns vorüberzog.

Noch schickt uns Freitag von lustiger Palmenhöhe die falschen Kokosnüsse neckisch hernieder, trägt uns auf rascher Schwinge die Märchenfee in das unbegrenzte Zauberland des Elfenreiches. Buck, reizender Schelm zu Pferd, es folgt deiner fröhlichen Führung der beinahe sinnverwirrende Schwarm der tänzelnden Elfen und Elfinnen, deren Lilien scepter winken. Braune Utognomen werden umschwirrt von maifrohen Waldfäsern und ein bunt und reich zusammengefügter Strauß erblüht — ein wandelnder Strauß aus zarten Menschenblüten. Vom Thal-schneeglöckchen bis zum eisbetauten Edelweiß, vom bescheidenen Veilchen und zierlichster Maiblume bis zur Centifolie und rotem prangendem Mohn erfreut er uns und wird umgaukelt von den buntschillernden, farbenreichsten Schmetterlingen, die ihre duftigen Flügellein kokett entfalten. — „Es rauscht in den Schachtelhalmen“, das lustige Froschkorps hat sein melancholisch Quackorchester mit tönenden Kinderklappen instrumentiert und Präsident Storch schreitet stolz und ungefürchtet mit. Aeterische Sylphiden schweben, Nixen wagen sich aus des Zürichsees grünen Wassern in die warmen Sonnenstrahlen, da selbst Salamander und Kobolde sich wohl fühlen zur stark entflammten Frühlings-spende der gut gelaunten „Sechseläuten“-Sonne. Wohl Shakespeare'scher Sommernachtsstraum? fragt mancher. Nein Huon von Bordeaux, die reizende Nezia, Fatime und Scherasmin, die Wieland in „Oberon“ uns geschildert — sie erscheinen in voller Pracht. Es war feinsinnige Berechnung, diese Gestalten vorzuführen, da Wieland, als intimer Freund des zürcherischen Dichters Professor Bodmer, im Jahre 1752 längere Zeit in der Limmatstadt verweilte. — Und nun Titania und Oberon, ihr Elfenbeherrscher, die ihr in blütenbehangenem Königspalast tront, umgeben von der lichten Garde der Getreuen — holdes Herrscherpaar, schwinde segnend das Blüten scepter über all das Schöne, das du beschließt!

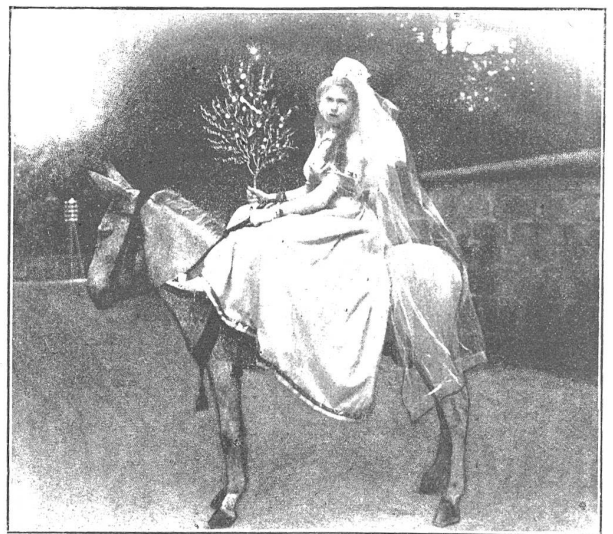
## A. Fahlweid: Das Sechseläuten in Zürich, 1897.

Die Sonne neigt sich festes müde — da erschallt der Name des Umzuges in Tönen — sechs Uhr verkündet die Turmuhr, und in sonoren Klängen, gepeinet von sämtlichen, heut weltlich gestimmten Kirchenglocken, hallt es weithin über den blauen, sonnüberblitzten See, an die Waldwände des starren Moos — hin zu den tannengekrönten Wäldern des Zürichberges das „Sechseläuten“ — des Frühlings Einzug.

Und in den Tönen flammt und flackert auf der riesige Holzstoß an der Seebücke. Es züngeln empor die Flackerflammen an der hohen Stange, die den Repräsentanten des Winters trägt, den weithin sichtbaren, weißen Winter-„Bögg“, an dem unter Jubelrufen des Volkes Kremation vollzogen wird. Höher und höher schweben die Flammen, des Verbannten artistisch ausgefüllte Seele spricht in leuchtenden, feurigen Sterbegebeten zum Frühlingshimmel, und unter dem Hurrahruf der Menge sinkt der morsche Leib hernieder. —

Die Sonne ist geschieden — doch die Schleier der Nacht bergen noch des Festes Sterne. Verhallt ist der bunte Reigen. Da vereinen sich beim frohen Zunftmahl die Zünungsbrüder im festlich geschmückten Stammlokal, dem Gasthof, der gewöhnlich den Namen der Zunft oder ihres Wappens trägt. Einzelne Mitglieder erscheinen im typischen Gildefkleid — es treibt die Rhetorik ihre Blüten. Brennende Fragen der Gegenwart, städtische Angelegenheiten, Weltpolitik, werden betont und dabei fröhliche Zunftbrüderlichkeit gepflogen. Doch beginnt der „feucht-fröhlich-gescheidte“ § 11 sein Haupt-Akt — gegen die elfte Stunde, da sich die Jungmänner aufrufen samt den „nicht umhin“ vorbereiteten Nebnern. Die ältere Garde wird, zum Empfang der andern Zünfte, beim Pokal zurückgelassen und stattdessen man den andern Zünften unter fröhlichen, alten Marschweisen der „Zunftmusik“ die „Besuche“ ab. Vom schwarzblauen Firmament blinzeln neugierig die Sternlein herunter auf die lustigen Zunftbrüder, die man aus der Vogelperspektive als konfurrierenden Glühwürmer schwarm betrachten könnte. Die große Anführer-Laterne je an der Spitze des Zuges, samt den kleinen schwebenden Schwesterlichtern, welche alle transparent die Zunftwappen weisen, sie kündigen der neugierigen Schönen am Fenster, wie dem forschenden Straßenwandler, wer da naht. He! die Schwestern kommen — da leuchtet die Lederhülle — wo sind die Schneider — dort drüben blinkt ihre Scheere, — über die Brücke her strahlt der Widder der Metzger, und durch jene Seitengasse zieht die Schar der „Kämbelzunft“ — der Kauf-fahrer im roten Fetz. Und nun bei Becherklang und Frohem-pfang die launigen Ansprachen, die fröhlichen, rebenbeträufelten Begrüßungen — ein hübsches Bild alter Sitte im Neugepräge.

Morgensonne! Veinache könntest du den heimkehrenden Zünftlingen den Gruß bringen, den du dir schon am Abend vorher ausgedacht: Lob und Preis dem schönen Lenzfest: „Sechseläuten!“



Das Christkindlein.



Cliché u. Druck des „Polygr. Institut A.-G., Zürich.“

Originalzeichnung von Cl. von Rappart, Interlaken.

Der Flickschneider.

